

beralbürgerlicher Opposition, etwa von den territorial und sozial begrenzten, oft auch geheimen Vereinen, Bünden und Burschenschaften. Vernetzte Vereinsstrukturen, regelmäßige Reisetätigkeit und Postverbindungen, Kommissionen und Konferenzen sicherten nun Effizienz und Kontinuität. Zeitungsaufrufe und Flugschriften appellierten direkt an die Öffentlichkeit. Der Philhellenismus scheint vor allem dort breiten Zuspruch erfahren zu haben, wo strukturelle wirtschaftliche Probleme mit Verfassungsbewegungen und Kammerkonflikten zusammenstießen, während konfessionelle Zugehörigkeiten keine Rolle spielten. Er erreichte sowohl in regionaler als auch in sozialer Hinsicht eine außerordentlich breit gestreute Anhängerschaft, geradezu eine »Massenbasis« (S. 239). Sie schloß sogar die Unterschichten als Spender und als Freiwillige ein. Diese soziale Offenheit sollte freilich nicht überschätzt werden. Für die Spendenbereitschaft war der Einfluß lokaler Autoritäten und Multiplikatoren bedeutsam, und militärisches Abenteuerertum wurde durch Erwerbslosigkeit und soziale Deklassierung gefördert. Die organisierte Trägerschaft beschränkte sich dagegen auf das Besitz- und vor allem Bildungsbürgertum.

Der deutsche Philhellenismus war in doppelter Weise Element der politischen Opposition. Zum einen stellte er schon durch seine Existenz, durch Partizipation, Mobilisierung und überstaatliche Integration, ein Politikum dar. In gewisser Hinsicht praktizierte er in seinen Vereinsstrukturen ein »Gegenmodell zum Obrigkeitsstaat« (S. 137). Die Verfestigung einer politischen Bewegung zur Partei zeichnete sich erstmals in Ansätzen ab. Zum anderen hatten die Motive und Ziele selbst einen über Griechenland hinausweisenden politischen Charakter. Aufrufe und Diskussionen spiegelten Gedanken an eine liberale politische Ordnung, an nationale Selbstbestimmung und Freiheitsrechte. Einschränkend ist allerdings zu bedenken, daß die philhellenische Kryptopartei ein Thema in den Mittelpunkt stellte und sich in dieser Form auflöste, als die griechische Frage erledigt schien. In der Summe, so die einleuchtende Schlußfolgerung des Buches, hatte der Philhellenismus dennoch zentrale Bedeutung bei der Kontinuitätssicherung innerhalb der liberalen Bewegung über die 1820er Jahre hinweg. Das betrifft die Infrastruktur der Öffentlichkeit ebenso wie die politischen Perspektiven. Ohne den Philhellenismus wäre nicht zu erklären, daß es trotz der autoritär-restaurativen Politik der 1820er Jahre im Jahr 1830 zu Revolutionen in mehreren deutschen Staaten und in der Folge zu beachtlichen Reformen und zum Wiederaufleben liberaler Strömungen kam. Indem Hauser sich also von rein geistesgeschichtlichen Interpretationen löst und einen innovativen sozialgeschichtlichen Ansatz wählt, entdeckt er die Griechenbewegung neu für die Vormärz- und Liberalismusforschung. Seine ertragreiche Studie korrigiert die landläufige Meinung, die 1820er Jahre seien nur von Gegenrevolution und Restauration Metternichscher Provenienz geprägt worden, von Unterdrückung, Rückzug in dumpfe Innerlichkeit und Biedermeier. Zugleich belebt sie die Diskussion um Restaurations- oder Vormärzeпоche, um Kontinuitäten und Wendepunkte. Sie regt damit auch zu weiterer Nachforschung an. *Winfried Speitkamp, Gießen*

Wolfram Siemann, *Gesellschaft im Aufbruch. Deutschland 1849–1871*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1990, 355 S., Kt., 18 DM.

Die fünfziger und sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts gehören zwar nicht gerade zu von der Forschung vernachlässigten Epochen der neueren deutschen Geschichte. Dafür sorgte schon die unter den vielfältigsten Aspekten untersuchte Vorgeschichte der Reichsgründung. Auf der anderen Seite aber ist nicht zu übersehen, daß die Zeit zwischen 1850 und 1870 in den letzten Jahren weniger Beachtung gefunden hat als andere Abschnitte des 19. Jahrhunderts. Dies gilt besonders für die Jahre zwischen der gescheiterten Revolution und

der Ende der fünfziger Jahre einsetzenden Neuen Ära. Schon aus diesen Gründen ist die hier zu besprechende Darstellung von Wolfram Siemann, der damit nach seinem gelungenen Band über die Revolution von 1848/49 bereits seinen zweiten Beitrag zur Suhrkamp-Reihe beigesteuert hat, sehr zu begrüßen. Hinzu kommt, daß Siemann die Geschichte dieser beiden Jahrzehnte unter anderen Aspekten schreibt, als dies bislang vielfach der Fall war. Die fünfziger und sechziger Jahre sind für ihn nicht nur die Nachmärz- oder Reaktionszeit und die Reichsgründungsära. Der Verfasser sieht sie eben nicht nur als »Durchgangszeit«, sondern er betont den eigenständigen Charakter dieser wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Aufbruchphase. Dabei hebt Siemann zugleich die Offenheit vieler Entwicklungen hervor, die zwischen 1850 und 1870 zum Durchbruch gelangten und die erst im folgenden Jahrzehnt in eindeutige Bahnen mündeten.

Die Darstellung ist in drei große Blöcke gegliedert. Der erste behandelt das politische System der Reaktion, das von der historischen Forschung lange vernachlässigt worden ist und über dessen Funktionsweise der Verfasser mit seiner wichtigen Arbeit über den Polizeiverein deutscher Staaten eine Fülle neuer Erkenntnisse beigesteuert hat. Neben den Verfassungsrevisionen und den Staatsstreichmaßnahmen in den einzelnen Bundesstaaten, dem preußisch-österreichischen Dualismus und der Restitution des Deutschen Bundes kommt das für das Reaktionssystem so zentrale Wirken des Polizeivereins auch in der Gesamtdarstellung ausführlich zur Sprache. Wichtige Aufschlüsse über das System der Reaktion vermitteln aber auch die Ausführungen über die staatlichen Eingriffe in Presse und Buchmarkt sowie die von vielfältigen Rechtsbrüchen geprägte Verfassungspolitik einzelner deutscher Bundesstaaten, wobei sich Siemann auf die besonders gut erforschten Beispiele Preußen, Württemberg und Kurhessen konzentriert.

Der zweite große Block des Buches befaßt sich mit den wirtschaftlichen Fortschritten, dem gesellschaftlichen Aufbruch und der völlig neuen, von einer enormen Beschleunigung der Lebensverhältnisse geprägten Zeiterfahrung, die das Gegenbild zum politischen Rückschritt darstellen. Die eingehend behandelte Auswanderungsproblematik läßt zwar erkennen, welche großen sozialen Probleme noch zu bewältigen waren. Die Krisenfurcht der vierziger Jahre wurde jedoch im folgenden Jahrzehnt sehr rasch von einem wirtschaftlichen Fortschrittsglauben und Zukunftsoptimismus verdrängt, der in vielen, gut ausgewählten zeitgenössischen Zitaten zum Ausdruck kommt. Die Ursachen des industriellen Durchbruchs der fünfziger Jahre, das Problem der Führungssektoren und der Führungsregionen und die Wachstumszyklen werden ebenso überzeugend herausgearbeitet wie die gesellschaftlichen und politischen Folgen dieser Entwicklungen. Hervorzuheben ist der Überblick über die einzelnen gesellschaftlichen Großgruppen. Besonderes Gewicht wird dabei den verschiedenen Formationen des Bürgertums eingeräumt. In diesem Zusammenhang hätte man vielleicht auch den Emanzipations- und Verbürgerlichungsprozeß der deutschen Juden noch etwas stärker herausstreichen können, der ebenfalls in dieser Epoche voll zum Durchbruch gelangte. Sehr ausführlich wird dagegen wiederum geschildert, wie sich dieser gesellschaftliche Aufbruch im Gefolge der Neuen Ära und der italienischen Einigung in einer Neubelebung des gesamten öffentlichen Lebens niederschlug. Siemann verweist auf die Formationsprozesse der verschiedenen politischen Lager sowie auf die neue Welle von Vereinsgründungen und geht ausführlich auf die aus diesen Veränderungen erwachsenden politischen Ansprüche ein. Neben dem preußischen Verfassungskonflikt finden dabei auch die Landtage in den deutschen Mittelstaaten und die lange unterschätzten Entwicklungen auf der kommunalen Ebene gebührende Beachtung.

Der letzte große Abschnitt verfolgt schließlich die entscheidenden Etappen auf dem Weg zum deutschen Nationalstaat. Siemann gibt dabei nicht nur einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse und Kernfragen. Er vermittelt zugleich einen Einblick in die Forschungskontroversen über die Chancen einer Bundesreform im Vorfeld des Krieges von 1866, zur Verfassung des Norddeutschen Bundes, zur Bismarckschen Herrschaftstechnik, zur Vorge-

schichte des deutsch-französischen Krieges und zur Debatte über den Deutschen Sonderweg. Als Fazit ist festzuhalten: Siemann ist eine vorzügliche und durch die Art der Darstellung auch höchst anschauliche Epochendarstellung gelungen, die über weite Strecken neues Licht auf diese wichtige Formationsperiode der deutschen Geschichte wirft.

*Hans-Werner Hahn, Aßlar-Berghausen*

Richard van Dülmen (Hrsg.), Verbrechen, Strafen und soziale Kontrolle (= Studien zur historischen Kulturforschung III), Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1990, 320 S., brosch., 24,80 DM

Seit einigen Jahren hat das Interesse an der Geschichte abweichenden Verhaltens und den staatlichen wie gesellschaftlichen Reaktionen auf Normverletzungen spürbar zugenommen. Einflußreich und anregend waren und sind die Thesen von Foucault und Oestreich, die mit unterschiedlichen Akzenten die Rolle vor allem staatlicher Disziplinierungsprozesse gegenüber als »abweichend« definiertem Verhalten thematisierten, ebenso wie die von Hobsbawm und Thompson formulierte Frage nach dem Widerstandspotential einer als »social crime« verstandenen Devianz der vor- und frühindustriellen Unterschichten. Der große Vorzug des vorliegenden Sammelbandes liegt darin, daß diese mittlerweile »klassischen« Fragen berücksichtigt und gleichzeitig überschritten werden. An die Stelle einer Dichotomie von Disziplinierung und Widerstand tritt eine vielschichtige Beschreibung und Analyse der unterschiedlichen Dimensionen von Normalität, Abweichung und Kontrolle. Der historische Wandel rechtlicher Normen und gesellschaftlicher Werte wird ebenso thematisiert wie die sich ändernden Prioritäten und Kapazitäten obrigkeitlicher Verfolgung und die Mechanismen informeller sozialer Kontrolle. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem bislang kaum beachteten Wechselspiel zwischen staatlicher Normsetzung und Sanktionierung auf der einen und den gesellschaftlichen Reaktionen gegenüber Regelverletzungen auf der anderen Seite. Die scheinbar so scharfe Frontlinie zwischen disziplinierender Obrigkeit und passiv duldenden Untertanen löst sich unter diesem differenzierenden Blick auf.

Eine Konsequenz dieser geöffneten Perspektive auf eine umfassende Geschichte der Verhaltensnormierung, -kontrolle und -disziplinierung ist die Ausweitung des Gegenstands und des Untersuchungszeitraums. Es geht um Zauberer und Hausfrauen, um rebellische Bauern und Irre, um Diebe und Mörder in einem Zeitraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Wie vermittelt Disziplinierungsprozesse wirken konnten, zeigt anschaulich Eva Labovie, die am Beispiel des Saarraums im 16. Jahrhundert den kirchlichen Versuchen nachgeht, die volkstümliche Alltagsmagie zu unterdrücken. Einerseits erwies sich nämlich die ländliche Bevölkerung als ziemlich resistent gegenüber derartigen Bevormundungsversuchen und betrieb weiterhin Magie und Zauberei, wo es ihr nützlich erschien. Andererseits lag die fatale Tiefenwirkung der kirchlichen Stigmatisierung magischer Handlungen darin, daß sich in der volkstümlichen Vorstellung Versatzstücke der offiziellen Hexenlehre festsetzten, auf kleinere Formen alltäglichen »Schadenszaubers« übertragen wurden und so der Hexenverfolgung, die im übrigen von der Unterdrückung der Volksmagie zu trennen ist, ungewöhnliche Popularität verschafften.

Auch Renate Blickles Beitrag zum juristischen Nachspiel des bayerischen Bauernaufstands von 1633 läßt Grenzen des staatlichen Strafanspruchs erkennen. Denn selbst bei diesem hochbrisanten Fall eines Aufstands gegen die Obrigkeit waren die zuständigen Richter offen genug, den Bauern einen naturrechtlichen Anspruch auf Selbstverteidigung zuzugestehen. Daß sie sich damit gegenüber der harten Haltung des Fürsten nicht durchsetzen konnten, entwertet ihren Versuch nicht, der mit seinem Verweis auf fundamentale Un-